

Vitor usw.), kommt in die Lage, Flaschen im Rückfall unterbringen zu müssen, ein helles Gefäß, da bei einer unangenehmen Behandlung leicht unübersehbare Katastrophen entstehen und eine allgemeine Ueberfchwemmung angerichtet wird. Man sei in diesem Falle beim Herabnehmen des Rückfalles besonders vorsichtig, um nicht auf einen Stein über stürzen zu können und damit den zerbrechlichen Inhalt zu beschädigen. Kleine Gegenstände (Nägeln, Reißhaken, Nadeln, Schraubenzieher) lasse man ebenfalls niemals frei im Rückfall herumrollen, sondern verwahre sie in einem Täschchen.

Ueberhaupt vermeide man das Unterbringen freiliegender Gegenstände im Rückfall womöglich ganz, da gerade dadurch das Saugen riesig erschwert wird und man meist alles herausfischen muß, bis man das Gewünschte findet, ebenso vermeide man das Unterbringen von Wertgegenständen (Geld, Schmuck, Dokumente) im Rückfall, da der Rückfall doch zu oft unbedeutend im Wirtshaus, Eisenbahnwaggon in unerschlossenen Zustände heruntersinkt und es immer Neugierige gibt, die seinen Inhalt zu sehen und auch sich anzugreifen wünschen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient das Plazieren der gebrauchten Wäsche, die von vielen Touristen nur so in den Rückfall hineingeworfen wird, ein Vorgehen, das sehr unökonomisch ist. Man lege die gebrauchten Wäschestücke möglichst sorgfältig zusammen, dadurch erreicht man, daß sie wenig Raum einnehmen und, wenn sie auf den Boden des Rückfalles gelegt werden, auch mit dem anderen Inhalt wenig in Verbindung geraten. Es ist damit allen Kollisionen mit Butterbroten usw. vorbeugt.

Ein mit Unmuth gepackter Rückfall wird alles vermeiden, was zur Unappetitlichkeit führt. Man vermag auch in dem ambulanten Haushalt auf dem Rücken, der für 14 Wanderstage unsere Habseligkeiten trägt, Ordnung zu halten bei einiger Unmuth und Gefächlichkeit.

Bunte Zeitung.

Preisanschreiben. Der Drei Masken Verlag G. m. b. H., München, Karolinenplatz 2, Mitteilung für Mail- und Zeitschriftenfach, schreibt Preise für Autoren über Arzberziehung und rechtliche Symptomatik aus. Das Problem soll auf medizinisch-wissenschaftliche Grundlage gestellt werden, gleichzeitig aber von pädagogischen und künstlerischen Gesichtspunkten aus angefaßt werden. Es soll kritische Stellung zu den bisherigen Schemata genommen werden; zugleich sollen neue und eigene Gesichtspunkte unter Zusammenfassung der bisherigen positiven Erregungszustände gefunden werden. Der Umfang der Arbeit ist freiem Willen überlassen. Kleinere Studien, Essays, Vorträge: kommen ebenso in Betracht wie Bücher oder umfangreiche Handbücher. Auf gutes originales Bildmaterial wird besonderes Gewicht gelegt. Es sind drei Preise ausgesetzt (3000, 2000, 1000 Mark). Der Verlag verpflichtet sich, die preisgekrönten Werke zu veröffentlichen und zu honorieren. Die Manuskripte müssen ohne Angabe des Namens des Verfassers mit einem Kennwort bezeichnet sein, das als Aufschrift für einen geschlossenen Brief zu verwenden ist, der gleichzeitig eingereicht wird und Namen und Adresse des Verfassers enthalten soll. Als Termin für die Ablieferung ist der 1. Juli 1921 festgesetzt. Preisrichter sind die Herren: Prof. Dr. Siegfried Mollner, Geheimrat Prof. Dr. Kroschke, Bildhauer Prof. Hans Schwegerle, Prof. Dr. M. v. Balthershausen, Chefredakteur Dr. Friedrich Mühl und A. Schrammer, Leiter des Drei Masken Verlages, München.

Der Reichtum der Welt an Wörtern. Es ist ganz erstaunlich, mit welcher geringer Zahl von Wörtern ein einfacher Mann des Volkes, namentlich auf dem Lande, auskommt. In den Städten lernen die Leute schon viel mehr Wörter gebrauchen. Menschlich verhält es sich mit den Schriftstellern. Es gibt deren, die über einen sehr geringen Sprachschatz verfügen. Namentlich Dichter, die früher als klassisch gelten (sagt hier Begriff sich schon sehr erweitert), kommen mit einer verhältnismäßig geringen Zahl von Wörtern aus, so bei den Franzosen Racine, Molière, v. Scudéry und namentlich die Marquise de la Fayette, die den schönsten Roman des 17. Jahrhunderts, die „Prinzessin von Cleve“, geschrieben hat. Bei den Engländern haben wir sogar genaue Zahlen: in Milton's Werken kommen 8000 verschiedene Wörter vor, während Shakespeare über einen Schatz von 15 000 Wörtern verfügt. Das alte Wörterbuch der Französischen Akademie verzeichnet 29 172 Wörter, das

griechische Wörterbuch von S. Erienne dagegen nicht weniger als 150 000.

Literatur.

Sitr-anusch. Roman von F. R. Nord. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)
In der Form des Romans ein erschütterndes Stück Zeitgeschichte; das Schicksal der Heldin dieses Romans gleichsam das Symbol des tragischen Unterganges eines ganzen Volkes — das ist die Geschichte von Sitr-anusch („Süße Rose“), der klugen und mutigen, dabei echt weiblichen Armeritiner, die mit einer kleinen Schar Gefinnungsgenossen aus ihrem und des lächeligen Volkes ein verhängnisvolles Nebeneinanderleben, ein harmonisches Zusammenarbeiten der beiden Stämme zum Wohl des ganzen Orients erzieht, und die ihr Lebenswerk an der Selbstsucht und der blinden Leidenschaftlichkeit der Mehrheit im Höllenfeuer des Weltkriegs untergehen sieht. Mit dem Word, den zwei Armeritiner verworfenen Art an einem die gleichen Ziele wie Sitr-anusch verfolgenden Tärten in London begeben, setzt die Handlung logisch äußerst dramatisch und fesselnd ein; dann folgen mit Sitr-anusch vier Bräutigam in den Skautaus, wo der Ausbruch des Krieges sie überfällt; ihr Bräutigam, einer der höchsten türkischen Staatsbeamten, und ihre Freundin, eine Georgierin, retten sie aus unmittelbarer Todesgefahr, können sie aber in dem heraufstürzenden Sturm nicht irremachen, die furchtbaren Leiden und den entsetzlichen Tod von vielen Hunderttausenden ihrer Volksgenossen zu teilen. Kunstvoll verflochten werden sich viele wirkbewegte Menschenschicksale vor uns ab; in farbiger Anschaulichkeit ziehen Städte und Landschaften des Orients an unserem Auge vorbei, als der Hintergrund furchtbarer Geschehnisse. Die Unparteilichkeit, mit der der Verfasser darlegt, wie die Schuld an all den Greuelen und Massenmorden sich auf beide Seiten verteilt, erhebt das Sprechliche aus dem Gebiet des Nur-Grafen; und von der leblichen Gestalt der Sitr-anusch strahlt ein so reines Licht aus, daß es in die tiefste Nacht des Staunens einen verhängnisvollen Schimmer wirft. Außerdem aber erhält der Roman durch die intime Vertraulichkeit des Verfalls mit der Natur und dem Fortleben Vorderasiens, durch seine genaue Kenntnis aus der intimsten politischen Vorgänge und ethnographischen Verhältnisse den Wert eines geschichtlichen Dokuments in literarisch fesselnder Form.

Die letzte Königin von Kazez. Geschichtlicher Roman von C. E. Victor, Verlag Rich. Bong, Berlin 1920.
Kann jemals hat ein Frauenbüchlein ganz Europa in so hohem Atem gehalten, wie das der jugendlichen Mittelstadien, die mit achtzehn Jahren an der Seite des schwächlichen Bourbonen Franz II. den Thron von Neapel und Sizilien bestieg und deren heldenhafte Kampf gegen Garibaldi die Wende umkehrte der ganzen Welt erzeugte. Selbstmerville hat diese faszinierende Frauengestalt noch immer nicht in dem Maße, wie ihre Schwester, die unglückliche, schöne Kaiserin Elisabeth, literarische Teilnahme und Würdigung gefunden, und so ist es besonders freudig zu begrüßen, daß endlich diesem Mangel abgeholfen und in der beliebten Sammlung der „Romane berühmter Männer und Frauen“ eine tiefdringende und packende Darstellung des Lebens der Heldin von Gaeta erschienen ist. Mit außerordentlichem Geschick weiß der Dichter uns nicht nur die Gestalt der jungen bairischen Fürstin, die ein ganzer, voller Mensch ist und durch ihren persönlichen Zauber wie durch ihren männlichen Mut alle Herzen gewinnt, näher zu bringen, sondern auch die selbstsamische, orangenbunteste, flieberheißige Atmosphäre des neapolitanischen Hofes vor Augen zu stellen, wo eine ehrgierige und türkische Intrigue der letzten entarteten Bourbonen die Wälder in eine dörftliche Wüste frechete. Die Gestalt Ferdinands I., des Bombenkönigs, der jeden Zustand blutig niedertraktischen ließ und dessen Hauptregierungsinstrument die Folter war, sein Nachfolger, der schwächlich-haltlose Franz, der Gatte Marie Solfias, die aus Verbredern und Betrügnern bestehende neapolitanische Hofmamlara — das alles hebt sich der reinen Gestalt des deutschen Fürstentums gegenüber doppelt wirkungsvoll ab.

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., E. G. Hirschfeld, 68, Serruaf 4250.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 195 Donnerstag, den 2. September 1920

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von Karl Hojner.

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Ganz recht! Und noch ein weiterer Fall fällt mir ein, einer der dräben spielt und erst vor wenigen Jahren im Staate Kansas vor Gericht verhandelt wurde. In diesem Fall veranlagte ein Minnengenieur namens Anderson Gray durch unglücklichen Einfluß seinen Diener Mac Donald dazu, einen Farmer, Thomas Patton, der mit Grays Geliebter in Beziehungen getreten war, hinwegzuräumen. Patton fiel unter Mac Donalds Äußer, aber das Gericht sprach Mac Donald frei und verurteilte Anderson Gray — obwohl er bei der Mordtat gar nicht zugegen war — zum Tode. Leider ist es diesem Anderson Gray damals gelungen, auf völlig abenteuerliche Weise aus dem Kerker auszubrechen und zu fliehen.
Der Doktor Dorn schweig, und der Polizeirat Franz fragte: Demnach würde grundsätzliche Bedenken seitens der Wissenschaft gegen eine Theorie wie jene, die ich Ihnen früher entwickelt habe, also nicht vorliegen?

Nein.
Gut, dann wollen wir diesen Gedankenweg dem weiteren Vorgehen zu Grunde legen. Herr Doktor Dorn, Sie würde ich bitten, sich logisch diejenigen Untersuchungsergebnisse vorzuführen zu lassen, die ich Ihnen auf einer Liste angebe. werde — es sind durchweg Leute, die im Laufe der jüngsten Zeit bei der Ausföhrung von solchen Verbrechen festgenommen wurden, deren Charakter mit dem Wesen der Verhafteten sich nicht in Einklang bringen ließ. Sie würden versuchen, Herr Doktor, ob es Ihnen in dem oder jenem Falle nicht doch, trotz der dazwischenliegenden längeren Zeit, noch möglich ist, festzustellen, ob auch hier Beeinflussungen der freien Willens-tätigkeit vorgelegen haben oder nicht. Unsere Sache wird es dann sein, noch weiter zu erforschen, ob nicht außer diesen psychologischen auch greifbare Fäden zwischen den Untersuchungsobjekten und dem Sprachlehrer Sidney Jones liegen. — Das wären jene Leute, die ich zu der Bande zählte, von der ich Ihnen, lieber Plant, in unserer ersten Unterredung schon gesprochen habe —

Der Polizeirat erhob sich — in keinem Gesichte zuckte aus auf.
Sie sehen, sagte er, so ganz hienoverbrannt und von jedem kriminalistischen Instinkt verlassen bin ich doch nicht gewesen, als ich etwas wie einen Zusammenhang zwischen dem seltsamen Einzelerbrechen achtete — und als ich mich in dieser Annahme nicht irremachen ließ, trotz aller Zweifel meiner Mitarbeiter.
Einen Augenblick noch stand er sinnend, dann wendete er sich wieder zu mir.

Und wir, mein lieber Plant, wir wollen uns jetzt ganz energisch des Kopfes dieser ersten Bande verschließen, des Mannes, der als einziger in diesem Kreis von Menschen ein wirklich furchtbarer Verbrecher ist — des Sprachlehrers Sidney Jones!
Wir waren aufgestanden, um mit hinüberzugehen in das Zimmer unseres Chefs. Als der jetzt meine Tür wieder aufschloß, und mit uns auf den Flur trat, übergab mir der draußen wartende Diener eine Depesche, die während unserer Konferenz gekommen war.

Ich brach das Siegel auf: Aus London!
Es war die Antwort auf die Anfrage, die ich am Tage vorher an die Direktion der Ironenanstalt Bedlam in der St. George's Road zu London geschickt hatte. Sie war

umfangreicher und ausführlicher, als ich erwartet hatte, und lautete:

Ausbruch eines Kranken vor drei Jahren in der Nacht vom dritten auf den vierten Oktober in der Tat erfolgt. Ihr Wissen für uns sehr interessant, da diese Angelegenheit damals, um Beunruhigung des Publikums zu vermeiden, ganz distret behandelt wurde. Der Gesessene war h'e: ein Jahr lang als Paralytiker interniert. Er nannte sich Harry Worthmann und gab an, aus dem Staate Texas zu stammen. Ergebnis von bezüglichlichen Nachforschungen widerp: ach der Richtigkeit dieser Angabe. Worthmann war groß, hager, hatte stehenden Blick, grünes Auge, spitze gebogene Nase und sprach Englisch und Deutsch. Da er bis auf seine Bahndünen — er glaubte, auf mathematischem Wege Weltformeln finden zu können — harmlos schien, wurde Verhörung des Entwöhren schließl: ch festgestellt. — Falls Worthmann in Wien aufgetaucht, erkläre mir Nachricht. Direktion Bedlam.

Meine Augen flogen über die Zeilen der Depesche hin — meine Kombination entsprach also der Tatsache! Er: bisher unbekannt Mörder des Diamantenmüllers Sidney Jones aus Milwaukee war gefunden — er war identisch mit dem Manne, der als Harry Worthmann aus der Ironenanstalt Bedlam ausgebrochen war, und der jenem Verbrecher des Morbes, dem er damals die Freiheit und seine Anwesenheit verweigerte, inzwischen hier als angeblicher Sprachlehrer noch weitere Verbrechen in ungezählter Menge angedreht hatte!
Schweigend richtete ich die Depesche in einem Chef. Aus der las sie nun und gab mir dann das Blatt zurück.
Wie haben wiederum einmal recht behalten! Ja, es er. Ich gratuliere Ihnen — und mit. Aber jetzt vorwärts, wir dürfen keine Minute mehr verkehren! —

Ja — und dann ist die Stunde gekommen, in der ich diesem rätselhaften Menschen, der halb Genie, halb Wahnsinniger, aber ganz Verbrecher war — in der ich diesem Sidney Jones zum letzten Male gegenüber sah. —
Es war acht Uhr abends geworden, als der Pfleger, der den Polizeirat Franz, mich und zwei von unsern verlässlichsten Agenten nach der Sabsburgergasse brachte, vor dem Hause des Sprachlehrers hielt.

Erst und schweidam schritten wir durch die düstere, fallende Einfahrt, dann über den Hof und weiter die steilen Treppen empor. Mit wenigen Worten gab der Polizeirat den beiden Agenten, die uns begleiteten, seine Befehle — sie sollten sich zurückhalten, den Mann, zu dessen Verhaftung wir schreiten wollten, in dem gegebenen Augenblicke sofort in ihren Gewahrsam zu nehmen.

Jetzt standen wir vor der Tür zur Wohnung des Mannes; still und tief atmend standen wir da, und es war keiner unter uns, dem nicht das Herz heftig geschlagen hätte, der nicht erregt der Dinge harre, die unsern warteten. — Mein Blick ging über die Tür hin. — Da stand auf dem kleinen Schild der Name, den der Verbrecher, der hier wohnte, mit Unrecht trug — da war das kleine Guckloch, durch das er mich gemustert hatte, damals, als ich zum ersten Male gekommen war, um mich nach dem Schüler Hermann Angerer zu erkundigen, und später, da ich als Steuerbote hier erschien — und dann zuletzt vor jener Ausfahrt, in der er mich mit seinem Hohn übergoß! — Jetzt stand die letzte Unternehmung bevor!

Auf einen Wink meines Chefs zog ich den Griff der Klingel.

Wir alle hörten den dünnen schellenden Klang der alten Glocke, und hörten dann in unserem atemlos gespannten Lauschen ein leises Klirren wie von Schlüsseln, die sich be-



rühren. — — Sonst aber: nichts — nicht Schritte und nicht Worte.

Wohl eine Minute lang standen wir so — dann zog ich nochmals an dem Griffe der Klingel, stärker, länger.

Und diesmal war der helle Nachklang des dünnen Glodentons noch nicht verklungen, als das Geräusch des Klappens eines Schloßes schon zu uns drang und als gleich darauf die Wohnungstür vor uns geöffnet wurde. Felt und ohne Zaudern, mit einer ruhigen, scheinbar ahnungslosen Sicherheit, die mir für einen Augenblick Mitleid mit dem Manne erweckte, der jetzt mit einem erwartenden, fragenden Ausdruck hoch aufgerichtet in dem Rahmen der Tür stand.

Der Polizeirat war einen Schritt auf ihn zugetreten. Herr Sidney Jones? fragte er.

Und der Sprachlehrer bildete mit einem leisen, spöttischen Lächeln, das mir aber doch ein wenig erkünstelt zu sein schien, von meinen Chef zu mir und sagte, während seine Augen auf dem Verbandsmeiner Hand ruhten: Herr Richard Plant wird Ihnen gern bestätigen, daß ich der bin. — Ich aber habe wohl die Ehre mit Polizeirat Franz — — ?

Ein Nicken meines Chefs war die Antwort.

Keine Spur von Ueberraschung oder gar von Furcht lag an den bleichen Zügen des Sprachlehrers. Jetzt trat er ein wenig zurück, so daß der Eingang zu seiner Wohnung frei war.

Ich habe die Herren eigentlich schon vor einer Viertelstunde erwartet, sagte er. Wollen die Herren nicht hineintreten — — ?

Der Polizeirat sah mit erstem Staunen auf Sidney Jones, der ihn in seiner hageren Größe wohl um Haupteslänge überragte.

Sie haben uns erwartet? Ja — die Herren kommen doch in Gesellschaft — — ?

Wir sind gekommen, Herr Jones — oder vielmehr Herr Harry Worthmann — Sie zu verhaften!

Das war bestimmt und mit fester Stimme gesprochen. Aber die Worte, die schon so manden vor Verfolgung zitternden Verbrecher erbeben machten, schienen keinen Schrecken zu haben für diesen Mann. Beinahe lebenswützig schien das ironische Lächeln seiner dünnen Lippen, als er sagte: Sind das nicht Ihre Geschäfte, Herr Rat? Nicht wahr, so völlig unecht hatte ich ja nicht — — ?

Und als der Polizeirat, betreten durch diese seltsam weitläufige Annahme, einen Augenblick fragend aufsaß, fuhr Sidney Jones fort: Sehen Sie, Herr Rat, ich habe das seit Tagen gewußt, daß meine Partie verloren war — seit der Stunde, da mir Ihr wortreicher Mitarbeiter — er verbeugte sich leicht gegen mich — meine jüngste Schülerin sandte. Ich hatte eben seinerzeit das furchtbare Unglück, mich in einem komplizierten Fall quantitativer Wahrscheinlichkeitsbestimmung arg zu verrechnen — das war mein Verderben — das war auch später nicht mehr gutzumachen, und das hat sich gerächt — ! Eine düstere Faltte schmitt sich in seine hohe Stirne, und er schwieg ein paar Sekunden lang. Dann aber raffte er sich ja wieder aus diesem Sinnen: Pardon, sagte er, müssen wir das wirklich zwischen Tür und Angel besprechen? Darf ich die Herren nicht doch bitten, einzutreten?

Wenn Chef schüttelte leise den Kopf, aber unwillkürlich klug dann, als er sprach, auch seine Stimme viel höflicher und mehr entgegenkommend als sonst, wenn er im Dienste mit überführten Verbrechern zu tun hatte.

Danke — ich wüßte auch nicht, was für Dinge das wären, die wir jetzt hier besprechen sollten; ich glaube, alles das, was noch erlaubt, werden Sie uns ja wohl auch im Polizeigebäude in Gegenwart des Untersuchungsrichters sagen. Jetzt aber — —

Sidney Jones zuckte die Achseln und lächelte wieder. Ein überlegener, wissender Zug war dabei in seinen Gesichtszügen — halb Spott und halb Resignation.

Reinen Sie, Herr Rat? Nun, wie Sie wollen, ich werde Ihnen keine Schwierigkeiten machen — die ganze Sache war für mich nicht mehr zu halten, das habe ich mir schwarz auf weiß erst heute nacht berechnet. Sie haben alle Chancen für sich, und ich für meinen Teil gebe es auf. Aber trotzdem — wenn ich Ihnen raten darf, so kommen Sie. Ich bin gerade jetzt in einer Laune, über manches zu sprechen, das

nach dieser Stunde — er stotzte und wiegte finnend den Kopf — sicher nicht mehr über meine Lippen kommen wird —

Wieder wies er mit einer einladenden Geste nach dem Tür seiner Wohnung, und diesmal folgte der Polizeirat nach einem kurzen Blick auf mich.

Sidney Jones öffnete die Tür seines Arbeitszimmers und hieß uns eintreten. Im Lichte einer kleinen Petroleumlampe, die zwischen einer Anzahl von Büchern neben einem geleerten Wasserglase und einer Karaffe, auf dem heute scheinbar mit Sorgfalt aufgeräumten Tische stand, lag der helle, düstere Raum.

Auf einen Wink des Polizeirates blieben die beiden mit uns gekommenen Agenten im Flure der Wohnung zurück. Dann schloß der Polizeirat selbst die Tür und wendete sich an den Sprachlehrer, den nun doch eine Schwäche ergriffen hatte, denn er stand bleich und still mit selbsteingeschlossenen Händen gegen die Wand zurückgelehnt. (Fortsetzung folgt.)

Die Nothelfer.

Eine Erzählung von Georg Persch.

(Nachdruck verboten.)

Ich kann Erntehilfe gebrauchen, aber es ist mir nicht damit gebiet, daß einer anfängt und am nächsten Tage schon wieder davonläuft.

„Unbesorgt!“

„Landarbeit ist schwer und Sie sind sie nicht gewohnt.“

„Wir werden schon zurechteln.“

„An kräftiger Kost soll's ja nicht fehlen.“

„Ist die Hauptsache.“

„Und gute Behandlung!“ scherzte ein anderer der drei jungen Leute.

„Bersteht sich!“ Und so war man sich auf Handschlag einig geworden — der Gutbesitzer Heidebrecht und die drei Studenten Distler, Weinhard und Wühlberg.

Und sie waren nicht davongelaufen und hatten zugegriffen, und ihre Arbeitgeber war zufrieden mit ihnen und sie mit ihm. Nicht bloß wegen der kräftigen Kost, obwohl sie auch diese nicht gering veranlagten. Der alte Herr war lange nicht so bärbeißig, wie er sich gab, und manche gemüthliche Stunde hatte man nach vollbrachtem Tagewerk in seiner Familie verlebt.

Heute sollte es die letzte sein. Die Ernte war fast vollständig eingebracht. Morgen wollten die Nothelfer wieder ihres Weges ziehen.

Die vier Wochen Landaufenthalt waren ihnen nicht schlecht bekommen. Die blauen Gefäße hatten sich gebräunt und die schlanke, Jünglingsgestalten schienen in den Schultern breiter geworden zu sein.

„Mindestens drei Hekt!“ behauptete der Inspektor, aber das war doch wohl zu viel!“ Und die Ermittlung der Beweismittelnahme, die er auf irgendwas Pfund schätzte, scheiterte daran, daß man verzeihen hatte, die jungen Herren bei ihrem Kommen auf die Waage zu stellen.

„Wenn wir im nächsten Jahre wiederkommen!“ trösteten sie ihn. „Dann werden wir ja wieder so schmal und mager geworden sein.“

Der Inspektor brummte was von verrückter Wirtschaft. Aber in der Stadt wüßten sie ja alles besser und darum mühten sie dort hungern.

Und die blonde Elisabeth, die Inspektors' siebzehnjährige Nichte, sagte, als Wühlberg zu ihr vom Wiederkommen im nächsten Jahre sprach: „Sie werden ja im nächsten Jahre gar nicht mehr an uns denken!“

Er beteuerte, daß er sein ganzes Leben lang an diesen Erntesommer denken würde.

„Warum denn?“ fragte sie.

„Weil es hier so schön war!“

„Aber was bespricht er doch wohl noch schöner!“

„Aber das bespricht er ganz entschieden, und er würde es sich vielleicht noch überlegen, umfatein und Landwirt werden.“

„Denken Ihre Freunde auch so?“

„Nein, der Weinhard will Oberkonsistorialrat und General-Superintendent in Berlin werden.“

„Aber da lagte Fräulein Elisabeth.“

„Und mir hat Herr Weinhard neulich gesagt, er würde Landpaster, um einen großen Garten zu haben.“

„Das hat er Ihnen erzählt?“ Wühlberg lächelte eine gelinde Eiferjucht. „Landpaster wird er auf einmal werden, und uns hat er jeden Tag von seiner Mission als großer

Kanzlerredner in Berlin vorgelesen? Alle wollte er ausführen, auch den ollen seligen Schleiermacher. Dann hat er wohl auch auf die zukünftige Frau Landpaster angesetzt?“

„Aber nun lagte der Landpaster noch herzlicher.“

„Was müßte er dann schon zu Fräulein Heidebrecht getan haben.“

„Was denn — ? Der Weinhard und Fräulein Heidebrecht? Für die schwärmt doch der Distler!“

„Will der auch noch Landpaster oder Landwirt werden?“

„Aber der wird Geheimere Medizinalrat mit 'nem Extraktirhof, damit seine Patienten alle Platz haben.“

„Und mich hat er gefragt, wie es sich im Winter auf dem Lande leben ließe. Ich möchte ihm das doch mal beschreiben.“

„Der Distler? Ist der etwa in Sie verschossen? Und ich dachte, sein Schwarm wäre das Gutfräulein!“

„Wird es auch wohl sein.“

„Und wer ist Ihnen der liebste?“ fragte er leise.

„Das geht Sie gar nichts an!“ Sie war vor geworden, drehte sich rasch um und lief fort. Nachlaufen konnte er ihr nicht wegen der Wäde, die in der Nähe waren, und mit weißlicher Schläue ihre Schlässe daraus gezogen haben würden.

Und da tauchte auch der Gutsherr auf, und Distler neben ihm, und der alte Heidebrecht sagte mit seiner lauten Stimme:

„Ernteszeit ist die mühsamste, aber auch die schönste Zeit für den Landwirt. Das heißt, wenn die Ernte mindestens „mittel“ ist. Ist sie noch darunter oder kann man den Segen nicht von den Feldern kriegen, weil's an den nötigen Händen mangelt, hört der Spaß auf.“

Distler machte hier eine Bemerkung, die Wühlberg nicht verstand. Aber Heidebrecht schüttelte leise heftig den Kopf und sagte abtrotzend: „Landwirt müßten Sie werden? Das lassen Sie man hüßig bleiben. Wer's nicht von Jugend an kennt, dem wird's hüßlich sauer. Als Doktor haben Sie's ja viel besser!“

Also der Geheimere Medizinalrat mit dem Extraktirhof wollte umfatein! Es wäre menschenfreundlich von ihm gewesen, aber natürlich wollte er es nicht der lebenden Menschheit, sondern nur einer gemiffen jungen Dame wegen.

Er wollte die Unterredung nicht hören und schlug sich seitwärts, und lief gerade Fräulein Hedwig Heidebrecht und „Freund Weinhard“ über den Weg.

Der Lederkleidmacher, dessen Predigten ganz Berlin kaufen sollte und der diese große Zukunft seiner Liebe zu einem schlichten Landmädchen zu opfern bereit war, machte ein ziemlich befelegtes Gesicht.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn“, meinte das Fräulein, das seinen Schiller kannte. „Und ich kann Sie mir, aufrichtig gesagt, als Landpaster mit einer langen Pfeife nicht gut vorstellen.“

„Ich kann als Landpaster ja auch meine Zigarre rauchen“, erwiderte er, „und kann meine höheren geistigen Interessen haben. Und in der Ruhe und Beschaulichkeit des Landlebens würde ich auch zu den Schriften, die ich zu verfaßen gedenke, die erforderliche Sammlung finden.“

„Was sagen denn Ihre Freunde zu Ihrem Plan?“

„Mit denen habe ich noch nicht darüber gesprochen.“

„Nun, Herr Distler wird ihm kein Verständnis entgegenbringen. Der ist viel zu ehrgeizig dazu. Und wäre ich ein Mann, ich wäre auch ehrgeizig.“

Wie sie den Namen Distler ansprach! Verliebte haben seine Ohren und der Studienausföche von der anderen Fakultät schien sie auch zu haben. Er ließ seine Gehörapparate trübelig hängen.

Wühlberg ging mit etlichem Grun vorüber, er hätte noch bringen auf dem Felde zu tun.

Da schallte Heidebrechts Stenortimme über den Hof: „Was sagt du bloß dazu, Hedwig — der Herr Distler will durchaus Landwirt werden!“

Auf dem Felde trafen die drei Freunde wieder zusammen.

Und als sie eine Weile vor sich hingeflüchteten hatten, sagte Wühlberg:

„Mir drei Erntearbeiter sind zu heute Abend vor unserm Arbeitgeber zur Wühlbergswalde eingeladen. Mit Rücksicht auf eure Wiederbeschäftigung beim Antritt dieser Stoppelacker, die auch zum rechten Wohlengenuß untauglich machen dürfte, möchte ich vorschlagen, daß wir schon vorher abdamphen. Eine Entschädigung wird sich finden lassen.“

„Das wäre ja noch schöner!“ antwortete Distler sehr ungehalten. „Auf die Wölve freue ich mich schon den ganzen Tag.“

„Ich auch!“ sagte Weinhard. „Es ist direkt eine Gemeinheit, einem so was vorzuschlagen. Ich habe heute schon genug verdorben müssen. Nun noch auf die Wölve — — ?“

„Es freut mich, daß ihr euer festliches Gleichgewicht noch nicht ganz verloren habt. Und wenn wir auch wohl alle drei nie für uns selbst als Landmann sein und ernten werden, dieser Ausflug ins Landwirtschaftliche soll uns doch eine freundliche Erinnerung bleiben.“

„Wird mit von der Güte und Menge der heutigen Wölve abhängen!“

„Schämt euch! Und wenn Herr Heidebrecht uns fragen sollte, ob wir Lust hätten, nächstes Jahr wiederkommen — — ?“

„Wird angenommen!“ erklärte Distler. „Denn ich verzichte noch nicht.“

„Ich auch nicht!“ meinte Wühlberg.

„Da werde ich mich ja befehlen müssen, ins Amt zu kommen“, sagte Weinhard. „Denn die Hochgelehrten werden ihr mir ja wohl großmüthig überlassen — schon der Kohlenersparnis wegen.“

Wie packt man den Rucksack?

Von Alois Altisch.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man so durch die Berge zieht, hat man oft Gelegenheit, unfreiwillig in die geheimnisvollen Wälder fremder Rucksäcke zu blicken, aus denen gebrauchte Wäsche, Schokoladestangen und andere Herrlichkeiten herausragen. Auch genießt man wiederholt das interessante Schauspiel, einen fremdbildigen Zeitgenossen am Wiedereinander eines Weges sitzen und damit beschäftigt zu sehen, aus seinem Rucksack in anmutiger Weisheit die Zigaretten, Schinkenbrote und Speckwürste herbeizuholen. Nur das gewöhnliche frische Zigarettenpapier erregt in dem wüsten Zuseher das höchste Interesse, was er zu entdecken. Es bleibt ihm nichts übrig, als den ganzen Inhalt anzusehen und aus der Fülle der aus sich gebührenden Gegenstände nach dem Vermögen zu fischen.

Wäre der Rucksack gehörig gepackt gewesen, so würde der Wanderer kaum die Gedächtnis auf einen Griff haben, aber ein großer Teil der Touristen vermag eben nicht den Rucksack kunstgerecht zu packen und in dem ambulanten Heim auf dem Rücken Ordnung zu halten.

Ein gut gepackter Rucksack hat zur ersten Voraussetzung, daß seine Größe den mitzunehmenden Gegenständen angemessen ist. Nur keine Barockarbeit beim Rucksackeinkauf! Man wähle einen geräumigen Sack, der zwei Aufhängen hat und im Innern mindestens mit einer Stoffschichtenwand in Hälften geteilt ist, und zwar soll die Teilung so sein, daß sie parallel über die Breite des Sackes verläuft. In die dem Rücken des Tragenden zugewendete Hälfte, die innere Seite des Rucksacks, wenn man die, die die Taschen hat, als die äußere bezeichnen will, kommt die frische Wäsche. Wäsche schichtet man nicht in den Rucksack, sondern man rollt jedes einzelne Stück (Hemden, Hosen usw.) so zusammen, daß es längliche traffe Bündel werden, die man mit einem Bande sicher verspannt, daß sie nicht aufgehen. Hat man die ganze mitzunehmende Wäsche in solche Rollenbündel verpackt, so stellt man diese in den Rucksack aufrecht hinein, so daß man jedes einzelne Stück jederzeit bequem herausnehmen kann. Insbesondere, Jacken und Strümpfe kann man verwenden, um die Wälder in dieser Auffstellung zu füllen. In der zweiten, dem Träger des Tragenden abgewendeten Seite platziert man alle massiven Gegenstände. Natürlich merke man auch hier nicht die Dinge durcheinander in den Rucksack.

Niemals gibt man Schuhe unmittelbar, ohne Umhüllung hinein. Man hinein ist es, sich aus grobem Stoff oder ähnlichem ein Schutzkissen machen zu lassen. Dadurch ist verhindert, daß die Schuhe mit anderen Gegenständen in Berührung kommen und zerkratzt oder zerlegt werden. Auch bezüglich der Speisen, des Broviantes, wird man gut tun, sie in einem besonderen Säckchen unterzubringen, womit es leicht ist, daß alle unappetitlichen Verhüllungen ausgeschlossen sind. Man braucht dann bloß, wenn man unterwegs eine Mahlzeit abzuhalten beabsichtigt, das betreffende Säckchen herauszunehmen. Alle Dinge, die man oft während des Marsches benötigt, wie etwa Karten, das Reiseführerbuch, Trinkbecher, Pfeife usw., deponiere man in den äußeren Taschen des Rucksacks. Der Broviant trittminim Wein.

